

Volkstrauertag 2023 AD in Bargum/Högel (Luk 1:67-79)

In den *Husumer Nachrichten* stand in der letzten Woche ein Kommentar, der bestimmt den Nerv von vielen getroffen hat. Dort schrieb die Kommentatorin, dass wir von schlechten Nachrichten geradezu überschwemmt werden. Da ist natürlich zum einen der Ukraine-Krieg, der aus den ganz großen Schlagzeilen verschwunden ist, aber der trotzdem unvermindert und mit voller Härte weitergeht und von einer Lösung und einem dauerhaften und gerechten Frieden meilenweit entfernt ist. Dann ist da die Migrationskrise, die unser Land immer mehr zu überfordern droht; die Inflation ist zwar geringer geworden, aber auch nicht verschwunden. Und dann ist nun der schreckliche Krieg im Nahen Osten dazugekommen, mit dem blutigen Überfall der Hamas auf Israel und der auch blutigen israelischen Gegenoffensive. Und auch hier ist wie in der Ukraine eine Lösung und ein dauerhafter, gerechter Friede meilenweit entfernt. Das sind wirklich schlechte Nachrichten zuhauf, und für viele Menschen ist das bedrückend und beängstigend. Wie oft habe ich schon den Satz gehört „Man mag ja morgens gar nicht mehr die Zeitung aufschlagen.“ Und wenn das schon für uns schlechte Nachrichten sind, um wie viel schlechter sind die Nachrichten für die Menschen in der Ukraine, in Israel oder in Gaza. Wir erleben das nur durch Zeitung und Nachrichten, dort erleben es die Menschen hautnah und am eigenen Leib.

Bei so viel schlechten Nachrichten brauchen wir auch unbedingt das Evangelium. Denn das Evangelium heißt wörtlich übersetzt „gute Nachricht“ oder „frohe Botschaft“. Ja, bei all den schlechten Nachrichten brauchen wir unbedingt auch gute Nachricht, und der christliche Glaube sagt eben, dass uns Gott diese auch gibt. Emotional hat das, was wir in der Bibel lesen, für viele von uns wahrscheinlich nicht so ein Gewicht wie das, was wir in der Zeitung, im Fernsehen oder im Internet sehen und lesen, weil es so alt und

so weit weg erscheint, aber es ist trotzdem gut, wenn wir uns dieses Evangelium, diese gute Nachricht immer wieder sagen lassen. Denn wenn es auch alt ist, so ist es doch nicht veraltet. Nichts ist veralteter als die Zeitung der letzten Woche, wie es immer wieder so treffend heißt, aber diese Gute Nachricht, die Gott uns gibt, veraltet nicht.

Und interessanterweise habe ich einen langen Artikel über eine Frau in der Ostukraine gelesen, und ich betone es, nicht in einer kirchlichen Veröffentlichung, sondern auf einer ganz normalen „weltlichen“ Nachrichtenseite im Internet, der unterstreicht, wie wenig die Gute Nachricht von Gott veraltet ist. Das Dorf dieser Frau war von russischen Kampfflugzeugen bombardiert worden und so ziemlich dem Erdboden gleich gemacht worden, und sie hatte nie viel für den Glauben an Gott über gehabt, aber sie schrieb, dass in dem Moment, in dem die russischen Flugzeuge nach ihrer tödlichen Mission wieder abflogen, sie anfing, an Gott zu glauben und ganz gewiss war, dass es ihn geben müsse. Denn, so sagte diese Frau, wenn es Gott nicht gibt, dann wird es auch keine Gerechtigkeit geben, weil die Starken mit ihren Missetaten davonkommen, weil die Täter wahrscheinlich nie zur Rechenschaft gezogen werden, weil die Opfer für alle Ewigkeit verloren sind, und es darum hoffnungslos ist. Ja, so sagte diese Frau, der Glaube, dass Putin und seine Helfer sich eines Tages vor Gott verantworten müssen und vor sein Gericht kommen müssen, gab ihr in diesen düsteren Momenten, wo ihr Dorf in Trümmern lag, Licht und Hoffnung ebenso wie der Glaube, dass die, die dort ihr Leben verloren hatten, nicht in Ewigkeit verloren sind, sondern in Gottes Hand sind und dadurch aufs ewige Leben hoffen dürfen. Für diese Frau war das Evangelium von Jesus Christus, die Gute Nachricht Gottes, kein alter verstaubter Buchstabe, der in ihrer harten und bitteren Realität nichts bringt oder nichts bewirkt. Nein, im Gegenteil, diese Gute Nachricht

war für sie Kraftquelle und Hoffnungsschimmer, das Wort, dass sie in all ihren schlechte Nachrichten weitermachen ließ und weiterleben ließ.

Und wenn wir uns die Verse, die wir im Evangelium eben gehört haben, auf der Zunge und auf der Seele zergehen lassen, dann hoffe ich, dass es uns so geht wie dieser Frau aus der Ukraine. Das sind Sätze die Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, ausruft, als dieser geboren wird, als das Land Israel unterdrückt wird von dem großen römischen Imperium, wo das Land immer wieder von Aufständen und Kriegen erschüttert wird. Da ruft oder singt Zacharias unter anderem, damit zitiere ich noch einmal Verse aus unserem Evangelium, aus unserer Guten Nachricht von heute: *„Er hat uns einen Retter gesandt, der uns befreit von unseren Feinden und aus der Gewalt aller, die uns hassen. Ja, er hat an den Eid gedacht, den er unserem Vater Abraham geschworen hat: uns aus der Hand von unseren Feinden zu retten. Dann können wir ohne Angst Gott dienen unser Leben lang. Unser Gott hat ein Herz voll Erbarmen. Darum kommt uns das Licht aus der Höhe zur Hilfe. Es leuchtet denen, die im Dunkel und im Schatten des Todes leben. Er lenkt unsere Füße auf den Weg des Friedens.“* (Luk 1:69.71-72.78-79)

Dass der Gott, an den wir als Christen glauben, so ist: voller Erbarmen, voller Frieden und Gnade, was ist das für eine gute Nachricht und für ein Trost! Ja, was für eine gute Nachricht ist es, dass der Gott, von dem wir glauben, dass er alles gemacht hat und von dem wir alle herkommen und auf den wir alle zugehen, kein Kriegsgott ist, kein Gott ist, der Vernichtung und Gewalt will, sondern Erbarmen und Frieden. Dass wir das so glauben, ist keineswegs selbstverständlich, jedenfalls nicht so selbstverständlich, wie es viele von uns vielleicht oft nehmen. Denn es gibt Religionen, die sagen, dass die Schöpfung aus einem großen Kampf der Götter entstanden ist und die Welt, wie sie vorfinden, Trümmer dieses Kampfes ist. Solche Religionen sagen

also: Krieg und Kampf ist das, aus dem wir entspringen. Demgegenüber sagt der christliche Glaube: Wir entspringen der Liebe und dem Lebenswillen unseres Schöpfers. Und es gibt Religionen, die sagen, dass am Ende aller Zeit, am Ende der Schöpfung eine große Schlacht steht. Christlicher Glaube aber sagt, dass wir letzten Endes zugehen nicht auf eine große Schlacht, auf Blutvergießen und Krieg, sondern auf das Licht Jesu Christi und seinen Frieden.

Und der christliche Glaube sagt uns auch, dass das eben nicht nur leere Worte, keine billigen Vertröstungen und darum dann doch keine gute Nachricht, sondern ganz gleichgültige Nachricht wäre. Nicht umsonst stammen diese Verse von Zacharias aus der Vorgeschichte von Jesu Geburt und werden sonst oft auch im Advent gelesen. In Jesu Geburt als armen, kleinen und schwachem Kind zeigt Gott, dass er wirklich kein Gott der Gewalt ist, sondern dass er sich all den Menschen, die niedergedrückt werden, all denen, die Opfer von Armut, Ungerechtigkeit und Gewalt sind, an die Seite stellt. So zeigt er uns, dass er uns Menschen nicht überrumpeln will, sondern uns die Hand reicht, auf dass wir diese Hand des Friedens, der Vergebung und des Erbarmens ergreifen. Dieses Licht, das Gott uns in Jesus schenkt „*lenkt unsere Füße auf den Weg des Friedens*“ (Luk 1:79), wie Zacharias ganz am Ende sagt, und auf diesem Weg sollen wir gehen. Denn das ist der Weg, der sich nicht in der Hölle oder im ewigen Nichts verliert, sondern das ist der Weg, der in dieser Zeit und in dieser Welt gut und richtig ist und der bis ins ewige Leben hineinführt. Und auf diesem Weg gehen wir nicht allein, sondern gehen eben an Gottes Hand. Und Gott ist keine Ikone oder Führungsfigur wie Greta, die vom richtigen Kurs abgekommen kann, sondern an seiner Hand bleiben wir auf dem auf dem richtigen Weg, dem Weg des Friedens.

Und unsere Aufgabe als Christen ist es, zu beten, dass immer mehr Menschen, immer mehr von denen, die jetzt noch Krieg, Terror, Hass und Gewalt säen, auch auf diesen Weg einbiegen und mit uns auf diesem Weg marschieren und zu beten, dass das Evangelium, die Gute Nachricht, immer mehr zum Leuchten kommt. Das schenke er uns, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen